

Michael Wolffsohn
Geist, nicht Geister: 950 Jahre Hohenzollern

*Kaiser Wilhelms altes Herz
Ruht nun aus von Lust und Schmerz.
Unser Fritz ging auch zur Ruh,
Vicky kommt nach Monbijou.
Wilhelm II. nun Kaiser ist,
Der uns unsre Juden frisst...*

Theodor Fontane, „Knittelvers“ aus dem „Dreikaiserjahr“ 1888: Von Wilhelm I., Friedrich III. und Wilhelm II. ist die Rede. Unversehens sind wir beim beliebten Hohenzollern-„Bashing“, der Hohenzollern-Dämonologie, der Anrufung Hohenzollern’scher Geister. Selbst der kluge Theodor Fontane verwechselte gelegentlich die Hohenzollern-Geister mit dem Geist der Hohenzollern. Auch über Wilhelm II. kann man streiten. Seine Schwächen sind offenkundig, doch Hohenzollern-Dämonologie ist weder bei ihm noch anderen seines Geschlechtes angebracht. Im Rückblick noch weniger, denn, anders als Fontane, wissen wir, wer, wann und wie Juden sechsmilllionenfach „gefressen“ hat. Weder Wilhelm II. noch irgendein Hohenzoller hätte je solche Verbrechen begangen oder daran auch nur gedacht. Ja, Wilhelm II. war sozusagen „bekennender Antisemit“, und am „Berliner Antisemitismusstreit“ von 1878/79 war der Kaiserhof Wilhelms I. nicht unbeteiligt. Als aber am 9. November 1938 der nationalsozialistische Pöbel Synagogen in Brand setzte und Juden auf offener Straße drangsalierte und liquidierte, sagte Wilhelm II. in seinem niederländischen Exil: Zum ersten Mal in seinem Leben schäme er sich, Deutscher zu sein. Nein, der „Weg nach Auschwitz“ führte gerade nicht vom bald tausendjährigen Geschlecht der Hohenzollern zu Hitlers „Tausendjährigem Reich“.

Reden wir, schlage ich vor, nach der Hohenzollern-**Dämonologie** ohne Scheuklappen zweitens über ihre

Geografie, Strategie und Militär

3. Demografie

4. Staatsphilosophie, Bürokratie, Soziologie, Kunst, Kultur und Wissenschaft

5. Biografie, Genealogie und Psychologie, Männer und Frauen, Väter und Söhne, Brüder und Schwestern

6. Theologie und schließlich

7. Historische Demoskopie

Auf **Futurologie** sei verzichtet, doch zur **Chronologie** dies hervorgehoben: 950 historisch nachweisbare Hohenzollern-Jahre. Was für eine Leistung, allein dieses lange Überleben! Vergleichbares bietet keine bürgerliche Familie und schafften nur wenige andere Adelsfamilien. Die Geschichte der Hohenzollern beginnt vor dem Ersten Kreuzzug der Jahre 1096 bis 1099. Das bedenkend und in Anlehnung an Großmeister Goethe, könnte man den Hohenzollern zurufen: Von damals bis heute gingen viele neue Epochen der Weltgeschichte aus, „und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen.“

Zu Geografie, Strategie und Militär der Hohenzollern

Aufgrund der Mittellage ihres Staates mussten die Hohenzollern militärisch hochgerüstet und ggf. aus der geografisch-strukturellen Defensive offensivfähig sein – um sicher überleben zu können, um Subjekt und nicht Objekt der Politik, um nicht wehrloses Opfer zu werden – wie weiland im 30jährigen Krieg.

In seinem politischen Testament von 1667 mahnte der Große Kurfürst, zu verhindern, dass im Kriege „Ewre Lande Das theatrum sein wurden, Darauf man die tragedi Spillen werde.“ Die Mark Brandenburg hat in diesem Krieg etwa die Hälfte ihrer Bevölkerung verloren.

Nach diesem Urtrauma war der größte Hohenzollern-Staat bis zuletzt von einem bleibenden „Gefühl der Verwundbarkeit“ geprägt. Auch seine späteren Offensiven, sogar Aggressionen, entsprangen – abgesehen vom 1740 erfolgten Überfall Friedrichs II. auf Schlesien - einem defensiven Geist.

Auch die schwäbischen Hohenzollern lagen strategisch-politisch sozusagen in der Mitte; in der Mitte zwischen Württemberg und Baden. Beide hatten mehr als nur ein Auge aufs schwäbisch-hohenzollern'sche Ländle geworfen. Es überlebte trotzdem, ging 1849 im großen brandenburgisch-preußischen Bruder und nunmehr in Baden-Württemberg auf. Aber: Hier, das ist die Stammburg der Hohenzollern. Die schwäbische, nicht die fränkische, kurmärkisch-preußische ist die Uralinie der Hohenzollern. - Nebenbei: Aus diesem schwäbisch-alemannischen Raum stammen zwei andere bedeutende Dynastien: Die Stauer und die Habsburger.

Schwäbischen Ursprungs ist auch das seit Mitte des 13. Jahrhunderts gebräuchliche Schwarz-Weiß des Hohenzollern-Wappens. Das war eine geradezu prophetische Farbentscheidung: Wie das Wappen, so die häufigste Beurteilung der Hohenzollern – schwarz oder weiß.

Die hohenzollern'schen Nürnberger Hofgrafen übernahmen das schwäbische Familien-Schwarz-Weiß ebenso wie die fränkischen und brandenburgischen Verwandten. Später galt es als urpreußisch.

Heute verbinden Herr und Frau Jedermann dieses Schwarz-Weiß nicht mehr mit den Hohenzollern aus Schwaben, Nürnberg, Franken, Brandenburg oder Preußen, sondern mit dem Trikot der deutschen Fußball-Nationalmannschaft. Was den Deutschen einst die Hohenzollern, sind es heute die Fußballkaiser. Hat sich Deutschland aufwärts oder vorwärts bewegt?

Die fränkische Hohenzollern-Linie lag ebenfalls quasi in der Mitte: zwischen Bayern und Thüringen plus Sachsen und Brandenburg. Nach der preußischen Katastrophe von 1806 schluckten die bayerischen Wittelsbacher mit Hilfe Napoleons die Franken, die, anders als die Kurmärker-Hohenzollern, nicht die Kraft hatten, ihren Mittelraum zu vergrößern, wovon inzwischen die nachwittelsbacher CSU profitiert. Nachhohenzollerische Befreiungsversuche in Form eines bayerischen Ministerpräsidenten aus Franken scheiterten bislang.

Beim Stichwort „Geografie der Hohenzollern“ denken fast alle an Deutschland, kaum jemand an Europa. Doch gerade die europäische Dimension gehört zur ganzheitlichen Betrachtung der Hohenzollerngeschichte.

Im monarchisch-aristokratischen Europa gehörte der „Export“ und Import von Frauen, manchmal auch zweit- oder drittgeborenen Männern eines Adelsgeschlechtes zum guten Ton dynastischer Politik.

Die brandenburgisch-preußischen Hohenzollern waren fleißige Ex- und Importeure europäischen Adels und Hochadels, auch in hochkarätig-gewichtige Staaten wie Großbritannien und Russland. So war zum Beispiel der Hunderttage-Kaiser Friedrich III. Schwiegersohn der britischen Königin Victoria und Kaiser Wilhelm II. daher ihr Enkel. Charlotte von Preußen, Schwester von König Friedrich Wilhelm

IV., wurde mit Zar Nikolaus I. verheiratet und hieß seitdem Zarin Alexandra Fjodorowna. Sophie, Schwester Kaiser Wilhelms II., wurde Königin von Griechenland. Dort war im 19. Jahrhundert der Wittelsbacher Otto zu Fall gekommen.

Auch die Sigmaringer Hohenzollern schnitten dabei nicht schlecht ab, wenngleich es 1870 nicht nur gefährlich, sondern brenzlich, ja, kriegerisch brennend zwischen Frankreich und „Deutschland“ wurde. Selbst in dynastischen oder später nationalen Kriegen blieben die Hohenzollern und andere europäische Adelsgeschlechter sozusagen unter sich, „in der Familie“, den adeligen Großfamilien Europas. Das machte den Krieg, sogar den Ersten Weltkrieg, als Krieg zwar nicht menschlicher, aber nicht so „total“ wie den Zweiten Weltkrieg, der auch deshalb ein Zivilisationsbruch war, weil es keine vergleichbaren aristokratisch-dynastischen Verflechtungen mehr gab und somit auch keine verwandtschaftlichen-politisch bedingten Mordhemmungen und Ausrottungsdämpfer.

Wir bleiben beim Thema „Militär und Strategie“. Das Hohelied aufs Militär hätten die Hohenzollern gesungen, behaupten Hohenzollern-Dämonologen. Tatsache oder Legende? Hier einige repräsentative Beispiele.

Johann Cicero, vierter Kurfürst von Brandenburg, gestorben 1499: „Vom Krieg-führen halte ich nichts.“ Kriege „bringen nichts Gutes.“

Kurfürst Joachim II. hielt sich „vor keinen Kriegsmann“¹ und ermahnte 1562 seine Söhne im Testament, „dass ire inen den lieben Frieden wolden lassen befohlen sein“

Selbst der „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. empfahl seinen Nachfolgern: „... bitte ich um Gottes willen kein ungerechtes Krieg anzufangen und nicht ein Aggressor sein, den(n) Gott (hat) die ungerechten Kriege verboten.“

Sein Sohn Friedrich II. (der Große) war nicht nur Philosoph, Literat und Musiker, sondern eben auch Herrscher und Feldherr. Dem Militärerzieher des Kronprinzen hämmerte er dies ein: „Es ist von größter Wichtigkeit, ihm Geschmack für das Militärwesen beizubringen. Deshalb müssen Sie ihm bei jeder Gelegenheit sagen..., dass jeder Mann von Geburt, der nicht Soldat ist, nur ein Elender ist.“²

Den Schlesienkrieg hatte Friedrich II. 1740, er gestand es später, des Ruhmes wegen begonnen. Spätestens im Siebenjährigen Krieg, ab 1756, ging es nicht mehr um Ruhm, sondern ums Sein oder Nichtsein seines Preußens.

So „begeistert“ liefen damals „die“ Hohenzollern-Untertanen zu den Waffen, dass gegen Ende der Ära Friedrichs des Großen 42% der Soldaten ausländische Söldner (also wirklich „Sold“-aten) waren; genau: 81.000 von insgesamt 195.000 Mann.³

Friedrich Wilhelm II., sein Nachfolger, suchte keine Konflikte“. Ihm folgte Friedrich Wilhelm III. Er sagte 1806, nach seinem lange hinausgezögerten Entschluss, gegen Napoleon Krieg zu führen: „Mehr als ein König ist untergegangen, weil er den Krieg liebte; ich, ich werde untergehen, weil ich den Frieden liebte.“

Vor dem Freiheitskrieg von 1813 bis 1815 „fürchtete“ er „viel Widerwärtiges“, eben einen Volkskrieg. Der Krieg war für ihn ein viel zu ernstes Geschäft, um ihn unberechenbarem Enthusiasmus anzuvertrauen. Die allgemeine Wehrpflicht musste er widerstrebend verkünden, und ganz entsetzlich war ihm das Edikt zum Landsturm.“ Nach 1815 wollte er nur noch „Ruhe für das erschöpfte Preußen“ und für sich selbst. Auch die „Vorstellung, dass die intellektuellen Schichten sich enthusiastisch in Massen (am antinapoleonischen Befreiungskrieg; M.W) beteiligt hätten, hält realistischer Nachprüfung

nicht stand.“ (Neugebauer).⁴ Wer konnte, drückte sich. Faktisch dienten eher die Söhne ärmerer Bauern.⁵ Der Kriegseinsatz der Männer war damals ungefähr so allgemein wie die Allgemeine Wehrpflicht der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 2010.

Friedrich Wilhelm IV. war ein „unmilitärischer Mann“, den seine Geschwister und enge Freunde manchmal „Butt“ nannten.⁶ Er empfand sogar „Abscheu... gegen alles Militärische.“⁷

Aber: 1848/49 wurde zwar die Revolution mit militärischen Mitteln nicht nur in Preußen niedergeschlagen, aber die Mehrheit der Soldaten und die Kommandeure hielten den Hohenzollern die Treue.⁸ Sicher auch eine Art Volksstimmung, Volksstimme, Volksabstimmung. Sie mag manchem nicht gefallen, aber so ausgefallen ist sie.

Brandgefahr für ganz Europa drohte im Krimkrieg der Jahre 1853-56. Preußen drückte sich.

Des Königs ab 1858 regierender Bruder, der spätere König und Kaiser Wilhelm I., der „Kartätschenprinz“ der Revolution von 1848, war 1860 sogar der vornehm britischen Londoner „Times“ zu zahm. Sie fauchte: Preußen „stützt sich immer bei jemandem ab, sucht immer jemanden, der ihm hilft, ist nie bereit, selbst zu helfen. (Es ist) anwesend auf Kongressen, aber abwesend in Schlachten. bereit, jede beliebige Menge an Idealen oder Gefühlen beizusteuern, aber scheu gegenüber allem, was nach Realität schmeckt.“⁹ Nicht vom heutigen Deutschland ist die Rede, sondern vom Hohenzollernstaat 1860, der damals – Grund der Zurückhaltung nur ein Drittel der Wehrpflichtigen einziehen konnte, weil nach 1820 die Armee stark reduziert worden war. Hier setzte die umstrittene, doch letztlich Militärreform Wilhelms I. an.¹⁰ Also doch zackig? Vorsicht: Unter Wilhelm I. und bis 1890 unter Wilhelm II. bestimmte Kanzler Bismarck die Richtlinien des Hohenzollernstaates. Zimmerlich war der Eiserne Kanzler gewiss nicht, aber er war kein Hohenzoller, und unter seiner Führung galt eindeutig das Primat der Politik; oft zum Verdruss des Militärs und Hohenzollern-Kaisers.

Anders als 1806 oder 1813 bis 1815 gegen Napoleon schienen Krieg und Tod für Hohenzollern-Untertanen in den Kriegen gegen Dänemark (1864), Österreich (1866) und Frankreich (1870/71) einander weitgehend auszuschließen. In der Illusion eines quasi sterbefreien Krieges strebten nun die Massen der Bürger zur Uniform. Sie wurden keine „Bürger in Uniform“, sondern „uniformierte Bürger“.¹¹ Sie bekamen, was sie damals wollten: „Eisen und Blut“ als Mittel der Politik war ursprünglich keine Bismarck'sche oder Wilhelm-Eins-Parole. Das hatten gerade die liberalen Bürger im Befreiungskrieg gesungen und danach die Burschenschaftler: „Denn nur Eisen kann uns retten / und erlösen kann nur Blut.“¹² Trickreich hatte Bismarck für seinen Hohenzollern-König die Liberalen mit ihren eigenen Mitteln geschlagen.

Den Adel hatte vor allem Friedrich Wilhelm I. unter Androhung drakonischer Strafen, ans Militär gebunden. Ergebnis: Bereits unter seinem Sohn bestand das preußische Offizierskorps nur aus einheimischen Adeligen. Am Ende der Hohenzollern-Ära hatte sich diese Soziologie verändert. 1913 waren 70% der Offiziere Bürgerliche, und diese Verbürgerlichung war seit 1890 Programm von – ja – Wilhelm II.¹³

Unter ihm überschritt das Militär immer häufiger und dreister seine Kompetenzen, erstmals heftig 1904 beim Hereroaufstand in Deutsch-Südwestafrika.¹⁴ Wilhelm II. wirkte zackig, doch Militär und Bürokratie schoben ihn systematisch beiseite; schon beim Kriegseintritt 1914 und dann endgültig unter Hindenburg und Ludendorff ab 1916.¹⁵

Das waren die geografie- bzw. außen- und sicherheitspolitischen Kardinalfehler in der Endphase der Hohenzollern-Ära: Ohne Not und von seiner Bürokratie auf den Holzweg gebracht, beendete Wilhelm II. 1890 die enge Anbindung an Russland, die Friedrich II. 1762, nach dem Tod von Zarin Elisabeth eingeleitet hatte. Dadurch war die Ostflanke Deutschlands wieder gefährdet, und nach den drei Teilungen Polens gab es nicht einmal mehr einen Puffer zwischen den Staaten der Hohenzollern und Romanows. Die Entzündbarkeit der Westfront hatte eher Bismarck als Wilhelm II durch die Annexion Elsass-Lothringens verursacht, die Provokationen gegenüber England das Militär. Stichworte: Die Flottenpolitik von Tirpitz seit 1898 und der Schlieffenplan. Dieser überrollte den deutsch-englischen Pufferstaat Belgien, jene wurde als maritime Bedrohung der Britischen Inseln wahrgenommen. Für das selbstmörderische Kunststück, außer Großbritannien auch die USA in den Ersten Weltkrieg hineinzuziehen, zeichnete wiederum weniger Wilhelm II. als Bürokratie und Militär verantwortlich. Auf den U-Bootkrieg mussten die USA ebenso reagieren wie auf das Versprechen des deutschen Außenamtes, den Mexikanern im Kampf gegen die USA zu helfen. Noch dümmere konnte keine deutsche Geo-Sicherheitspolitik sein. Sie ist jedoch weitgehend nicht den Hohenzollern-Kaisern anzulasten. Nicht nur in der Hohenzollern-Zeit wurden die USA unterschätzt. Hitler beging (gottlob) den gleichen Fehler und – vive la différence – auch Bundeskanzler Gerhard Schröder, vor, mit und nach ihm auch weite Teile der bundesdeutschen Gesellschaft, die lieber die USA hochnäsiger moralisierend belehren als von ihnen lernen. Als „Mit-Verursacher“ sind „die“ Hohenzollern daran nicht ganz unschuldig.

Unser Fazit: Der Militarismus der Hohenzollern ist mehr Dämonologie und Geisterstunde als Geist der Hohenzollern, wenngleich gerade seit 1890 mehr außen- und geopolitischer Geist hilfreich gewesen wären.

Demografie

Die Demografie (Bevölkerungskunde), auch Ethnografie (Volkskunde) der Hohenzollernstaaten hängt eng mit ihrer Historischen Geografie zusammen.

Dass Friedrich III seit 1192 als Burggraf von Nürnberg genannt wurde, ist ein Detail. Unter seinen Söhnen wurde das Haus Hohenzollern in einen schwäbischen und fränkischen Zweig geteilt. Der schwäbische wurde durch seine weitere Zersplitterung zunehmend geschwächt. Familienzwierrat ist kein Privileg der Hohenzollern oder Jedermanns.

Demo- und ethnografisch bedeutend ist das Jahr 1415. Der Burggrafen von Nürnberg, Friedrich VI., wird von König Sigismund mit Kurfürstentum Brandenburg belehnt. Vor allem der örtliche Adel **polnisch slawischer Herkunft**, die Quitzows oder Waldows waren alles andere als beglückt und bildeten eine Adelsfronde. Sie rebellierten gewaltsam.

Nicht nur der slawische Adel, „die“ seit dem 6. Jahrhundert in diesem Raum (bis ungefähr zur Elbe) siedelnden Slawen, fürchteten die Versklavung. Nicht von ungefähr. Sie wussten aufgrund der germanisch-slawischen Geschichte seit dem Frühen Mittelalter und vor allem durch das Wort „Slawen“ als wen oder was Germanen die Slawen betrachteten: als Sklaven... Deshalb „Slawen“... Hinter diesem Konflikt stand eben mehr als nur die Auseinandersetzung zwischen Alteingesessenen und Neuankömmlingen, Altmächtigen und Neumächtigen, Brandenburgern, Preußen und Franken. Es war, jawohl, auch ein ethnischer Konflikt.

Jenseits der Geografie und Ethnografie dämpfte die Ökonomie diesen Konflikt, denn der einheimische Landadel wollte und brauchte eine geordnete Agrarproduktion. Keine Produktion ohne Kalkulation, ohne Kalkulation der Ordnung, ohne Ruhe und Ordnung.

Ein anderer Aspekt der Ökonomie wirkte weniger dämpfend. Das germanisch-slawische Pommern war im Visier der neuen Hohenzollernschen Landesherrn. Der Widerstand des Pommer'schen Adels war nicht nur innen-, sondern auch außenpolitisch bestimmt. Das seit dem frühen 16. Jahrhundert expandierende Schweden hatte kein Interesse an Ruhe im norddeutschen Hohenzollernstaat. Das ist der harte Kern des langen Konfliktes zwischen Brandenburg-Preußen und **Schweden**, der erst 1815, auf dem Wiener Kongress, (auf)gelöst wurde. Schweden musste Vorpommern endgültig an Preußen abtreten.

Zurück ins 15. Jahrhundert: So richtig wohl fühlten sich also die fränkischen Hohenzollern in ihrem neuen Herrschaftsgebiet zunächst nicht. Es war für Kurfürst Albrecht (gestorben 1486) eine Herkulesaufgabe, jenen Widerstand zu brechen. Zum Dank dafür verlieh ihm der Papst den Beinamen „Achilles“. Den Herrscheralltag in Brandenburg überließ er danach seinem Sohn Johann (später „Johann Cicero“). Das alles findet man in jedem Geschichtsbuch, aber die deutsch-polnisch demografische Dimension wird, wenn überhaupt, selten erwähnt. Seltsam.

Die „germanisch“ bzw. deutsch-slawische Demografie-Dimension verschärfte sich im Brandenburger Hohenzollernstaat seit 1511: In jenem Jahr wurde der fränkische Hohenzoller Albrecht zum Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen gewählt. 1525 wechselte er zum Luthertum. Er säkularisiert Preußen und stand fortan als weltlicher Herzog unter polnischer Lehenshoheit. Die innenpolitisch demografische Spannung wurde somit außenpolitisch verschärft, allerdings 1618 entschärft, denn durch Erbfolge fiel Preußen an die Brandenburger Hohenzollern. Nun waren sie die machtpolitische Nummer eins der Hohenzollern, aber demo- und ethnografisch „rein“ deutsch war ihr Staat freilich nie.

Der Osterweiterung der Brandenburger Hohenzollern folgte die Westerweiterung 1614 durch Erbfall und den Vertrag von Xanten: Sie bekamen Kleve, Mark und Ravenberg, was nicht demografisch, doch außenpolitisch heikel war, denn hier, am Niederrhein, stieß man auf Interessen Frankreichs, Spaniens, der Niederlande und Englands.

Der 30jährige Krieg: Ein schier unermesslicher demografischer Aderlass der Hohenzollernstaaten. Danach und deshalb wurde „peupliert“, Menschen „importiert“, Ausländer. Nein, die Hohenzollern deutschümelten nicht, auch nicht in Bayreuth und Ansbach.¹⁶ Der Große Kurfürst betraute Ausländer, sogar Hugenotten und Juden, mit Spitzenpositionen. Es kamen auch Niederländer, Norditaliener, Engländer.¹⁷ Die Ritterschaft beklagte sich, dass „Ämter bey Hoffe“ „mit frömbden und ausländischen Leutten bestalt“ seien.¹⁸ Friedrich II, richtete im Ausland regelrechte „Immigrationsbüros“ ein.¹⁹ An den damals geradezu kosmopolitischen Hohenzollern gemessen war die Greencard-Aktion Gerhard Schröders kümmerlich.

Von „unserem“ Gerhard zurück zum Großen Kurfürsten. 1648, Westfälischer Frieden: Brandenburg erhält außer Halberstadt, Minden und Magdeburg auch Hinterpommern – und zugleich noch mehr Polen. Und bald noch mehr; ein Albtraum für Germanophile, nicht für Hohenzollern. Die Partnerschaft mit Russland im Nordischen Krieg gegen Schweden wurde 1720 mit Stettin und Vorpommern bis zur Peene belohnt. 1740 nahm sich Friedrich II. Schlesien. Dann die Polnischen Teilungen von 1772,

1793 und 1795. 1795. Inzwischen war rund ein Drittel der Einwohner des preußischen Hohenzollernstaates polnisch.²⁰ Mehr Polen – das bedeutete auch: Viele Katholiken und Juden. Noch mehr Katholiken und sogar seit der Antike jüdische besiedelte Städte fielen Preußen 1815, auf dem Wiener Kongress, zu: Das Rheinland und Westfalen. Die Erweiterung der staatlichen Geografie veränderte neben der Demografie und Theologie auch die Soziologie des Hohenzollernstaates: Er wurde nicht nur katholischer, sondern auch bürgerlicher und städtischer und sogar noch ein bisschen „jüdischer“.

Dieses Demografie-Gemisch wurde in den Hohenzollern-Staat integriert, und diese Integration war zugleich die Transformation zu einem, ethnografisch-demografisch, sozusagen „gemeinsamen Gemeinwesen“. Die diversen Polarisierungen wurden in der und durch die Staatlichkeit der Hohenzollern überwunden. Der Hohenzollern-Staat Brandenburg-Preußen verband als Staat und im Staat seine Teile zum Ganzen. Ihr Staat hat als Staat seine trennenden Teile zum „Statsverband“ verbunden.

Der Staat und seine Verwaltung, seine Administration, und Bürgerschaft ist die Klammer, nicht die Nation und nicht die Konfession. Problemlos konnte dieses Staatskonzept auf nichtdeutsche und nichtprotestantantische Staatsbürger ausgeweitet werden. Als Preußen und in Preußen genossen zum Beispiel Polen „staatliche Förderung des polnischsprachigen Unterrichts“.²¹ Erst die innere „Germanisierung“ Deutschlands und die verständlichen Versuche der Polen im 19. Jahrhundert, wieder einen eigenen Staat zu besitzen, ließen die Spannungen eskalieren. Kein Wunder, dass die sozusagen „eingedeutschten“ Hohenzollern, ebenso wie ihre westorientierten Verwandten, anders als viele ihrer frühen Vorfahren, nicht mehr die polnische Sprache lernten. Ihr Staat wurde nationaler und weniger hohenzollern'sch.

Die Hegel'sche Staatsphilosophie als Staatser-und-überhöhung hat jene aus der Notwendigkeit entwickelte Wirklichkeit hohenzollern'sch-preußischer (nicht deutscher) Staatlichkeit ins Akademische übertragen – nicht umgekehrt. Hegel dachte nach, nicht vor, die Hohenzollern machten es vor. Wieder widerspricht die Wirklichkeit der Hohenzollern-Dämonologie.

Staatsphilosophie und Bürokratie, Kunst, Soziologie, Kultur und Wissenschaft

Die Zentralität brandenburgisch Hohenzollern'scher Staatlichkeit entsprang auch ihrer Notwendigkeit nach dem 30jährigen Verwüstungskrieg. Nicht zufällig zog der Große Kurfürst 1688 den Hobbes-Schüler Samuel Pufendorf von Stockholm nach Berlin (wo er in der Nikolaikirche begraben ist). Der Hauptzweck von Staaten, so Pufendorf, bestehe darin, „die Menschen durch gegenseitige Vereinigung und Hülffe dermaßen in Sicherheit zu stellen, dass sie vor anderer Gewalt und Unrecht sicher seyen, im guten Frieden leben, auch wider allerhand Feinde genugsam Schutz haben können.“²²

Das bedeute und führte auch zu einer Schwächung (nicht Ausschaltung) des Adels.²³ Die Zentralverwaltung wurde bewusst und gezielt mit Bürgerlichen besetzt²⁴ und, sofern nicht vorhanden, wurden diese bürgerlichen Leistungseliten „importiert“. Wir erkennen den Zusammenhang von Monarchie, Bürokratie, Soziologie und Staatsphilosophie.

Jeder Hohenzoller wusste: der Staat musste zentral sein. Ihm hatte auch der absolute Herrscher zu dienen. Friedrich II. 1752 in seinem politischen Testament:

„Der Souverän ist der erste Diener des Staates. Er wird gut bezahlt, damit er die Würde seiner Stellung aufrechterhalte, aber man fordert von ihm, dass er wirksam für das Wohl des Staates arbeite.“²⁵ Dazu gehörte auch, ganz im Sinne der Aufklärung und des wirtschaftlichen Interesses, der Auf- und Ausbau einer in die Breite und Tiefe gehenden Volksbildung. Dieses Staatsverständnis war letztlich die Grundlage der auch global phänomenalen Erfolge des Hohenzollernstaates in den Bereichen Bildung, Wissenschaft und, daraus abgeleitet, Wirtschaft, Technik und Kultur. Wie bitte, Kultur? Kaiser Wilhelm Zwei als Inkarnation der Kultur? Köstlichen Hohn und Spott hat Alfred Kerr über die Spießerkultur am Kaiserhof gegossen. Unter den Hohenzollern gab es aber bekanntlich nicht nur Wilhelm-Zwei-oder-auch-Wilhelm-Eins-Spießerkultur, sondern auch Weltkultur und nicht nur den flötenden und komponierenden Friedrich Zwei und Sanssouci, seinen Neffen Prinz Louis Ferdinand, der im Oktober 1806, vier Tage vor Jena und Auerstedt, als Kommandant einer preußischen Vorhut fiel und der nicht nur ein mutiger Feldherr, sondern auch ein bemerkenswerter Pianist und, wie wir heute selbst hörten, Komponist war. Hohenzollern Hochkultur war auch nicht nur das Arkadien der Havel-Schlösser oder das Knobelsdorff'sche, Schinkel'sche, Stüler'sche Berlin oder die dortige Museumsinsel. Weltkultur gab es nicht nur unter den brandenburgischen Hohenzollern, wengleich die Lieblingsschwester Friedrichs II. durch Heirat den Bayreuthern Entwicklungshilfe gab, indem sie ihr neues Umfeld in ein Musenparadies verwandelte. Den Schönen (Frauen) und dem Schönen widmete Markgraf Alexander von Ansbach-Bayreuth sein Leben, und der schwäbische Hohenzollernprinz Johann-Georg war von 1991 bis 1998 Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen und nicht eines bayerisch-dörflichen Heimatmuseums. Und selbst unter Wilhelm Zwei erlangte die deutsche Kulturavantgarde literarisch, musikalisch und bildnerisch Weltruhm, von dem gar Deutschland noch heute zehrt.

Die Hohenzollern-Bilanz in Kunst, Kultur und Wissenschaft kann nicht gewürdigt werden, ohne das Staatsverständnis dieses Fürstengeschlechtes zu würdigen. Dem eigenen Staate dienen, weil es der eigene ist. Dem eigenen Staate dienen, um seinen Bürgern zu dienen, der Gesellschaft dienen, die auch Gemeinschaft sein soll und muss, wenn Gemeinsein erstrebt wird. Das ist der eigentliche Geist der Hohenzollern. Ob von ihnen erfunden, erstmals angewandt oder nicht, er schwebt weltweit. Er lässt sich nicht weltweit nieder, weil auch wir ihn nicht niederlassen. Nur hier und da: John F. Kennedy, 1961: „Denke nicht daran, was dein Land für dich tun kann, sondern was du für dein Land tun kannst.“ Angela Merkel, 2005: „Ich will Deutschland dienen.“

Ja, Lichtjahre liegen zwischen der Hohenzollern-, Kennedy- und Merkelwelt, doch ohne diesen Dien-Geist verkümmert jedes Gemeinwesen zur seelenlos funktionierenden Summe seiner Jeder-gegen-jeden-Egoisten und wird gemein – ob Monarchie, Aristokratie oder Demokratie.

Bleibe die zweite Seite der hohenzollern'schen Staatsmedaille. Mehr Staat führte letztlich zu weniger König und Kaiser. Schon unter Friedrich Zwei begann die Überstülpung der Staatsführung durch den Staatsapparat. Friedrich Wilhelm III. verblasst hinter den Namen der Reformer, deren „Chef“ er war,²⁶ Und seit Friedrich Wilhelm IV. bedurften „Allerhöchste Erlasse“ der ministeriellen Gegenzeichnung“.²⁷ In Militärangelegenheiten versuchte Wilhelm I. 1861 dieses Procedere aufzuheben, was jedoch zur Verselbständigung des preußischen Generalstabs führte, nicht jedoch zur Stärkung des Monarchen. Der klagte: „Es ist schwer, unter Bismarck Kaiser zu sein.“²⁸ Von eben diesem Bismarck befreite sich Wilhelm II. 1890, um danach fast zur Marionette seiner Regierungsbürokratie und des Militärs zu

werden.²⁹ Die „Einwirkung (dieses Kaisers; M.W) auf die deutsche Politik wurde nicht zuletzt von Historikern „lange Zeit überschätzt“. ³⁰ In den beiden Marokkokrisen des frühen 20. Jahrhunderts war er der Getriebene seiner Bürokratie, auch in den Balkankriegen 1912/13 und – Beginn der Katastrophe - auch im Sommer 1914³¹. Regelrecht abgeschoben wurde Wilhelm II., damit er der politischen und militärischen Kriegspartei nicht als Bremser ins Handwerk pfuschte. Ab 1916 war Wilhelm II. faktisch von der Bildfläche verschwunden. Das Sagen hatten vor allem und allen die Militärs, Hindenburg und Ludendorff an ihrer Spitze. Für Herrn und Frau Jedermann sowie für viele Historiker gilt Wilhelm II., wie viele Hohenzollern, dennoch als Verkörperung des deutschen Militarismus. Einmal mehr: Dämonologie statt Tatsachen.

Biografie, Genealogie und Psychologie: Von Männern und Frauen, Vätern und Söhnen³², Brüdern und Schwestern

Im biografisch-dynastischen Zusammenhang bedenkenswert scheint mir dieser Gedanke: Jeder Mensch ist zugleich ein Ich und ein Wir. Jeder ist als Einzelperson er oder sie selbst und zugleich Teil eines größeren Ganzen, zuerst der Familie, dann der Nation. In beide, Familie und Nation, wird man hineingeboren, lateinisch „natus“. Deshalb ist jeder sowohl Ich als auch Wir. Keiner kann dieser Ich-Wir-Spannung entkommen. Manche finden sich nur im Ich oder Wir oder auch in keinem der beiden. Bürgerliche, adelige, hochadelige, jede Feld-Wald-und-Wiesen-Familie, jedes Individuum kennt diese Ich-Wir-Spannung. In meiner bürgerlichen Phantasie stelle ich mir diese Ich-Wir-Spannung bei Hochadeligen, wie den Hohenzollern, um ein Vielfaches verstärkt vor. Das eigene Ich in diesem historisch 950 Jahre gewaltigen – vielleicht überwältigenden – Wir zu finden, entwickeln und zu leben, ist, finde ich, nicht nur ein Geschenk, sondern auch eine ungeheuere Last. Irre ich mich?

Die Häufigkeit hohenzollernischer Vater-Sohn-Konflikte, nicht nur zwischen Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II., scheint meine These zu bestätigen.

Schon zwischen Albrecht Achilles und seinem Sohn Johann rappelte es im 15. Jahrhundert. In der fränkischen Linie haben Kasimir und George der (wohlgerückt) Fromme 1515 ihren Vater Friedrich den Älteren „nach ausgiebigen Faschingsfesten in angetrunkenem Zustande buchstäblich überrumpelt und zur Abdankung gezwungen.“³³ Begründung: „Demnach aber diesen tapfern Herrn nach der Zeit einige Blödigkeit überfallen“.³⁴

Geschwisterkonflikte unter Hohenzollern sind ebenfalls legendär: Friedrich II. und Prinz Heinrich³⁵ oder Friedrich Wilhelm Vier und Wilhelm Eins im März 1848: König Friedrich Wilhelm IV. hatte auf dem Höhepunkt der Revolution angeordnet, dass sich das Militär aus Berlin zurückziehe. Prinz Wilhelm reagierte empört: „Bisher hab ich wohl gewusst, dass Du ein Schwätzer bist, aber nicht, dass Du eine Memme bist. Dir kann man mit Ehren nicht mehr dienen“ und warf dem Bruder sein Schwert vor die Füße. Darauf der König-Bruder: „Das ist zu arg. Du kannst nicht hier bleiben. Du musst fort“. Was auch geschah. Prinz Wilhelm ging für einige Monate nach London.³⁶

Der Hechinger Hohenzollern-Zweig ist in der männlichen Linie 1869 erloschen.

Biografisch und geistig bemerkenswert ist das Souveränitätensende der schwäbischen und fränkischen Hohenzollern: Im Dezember 1791 dankte Markgraf Alexander gegen eine Jahresrente von 300.000 Gulden ab und zog mit seiner Geliebten, die er heiratete, nach England. Bis 1806 gehörte Ansbach-Bayreuth zu Preußen, dann wurde es mit napoleonischer Hilfe bayerisch. Bis heute fremdeln die

Franken in Bayern, wofür inzwischen nicht mehr die Wittelsbacher verantwortlich sind, eher der altbayerische Dickkopf und die CSU.

Der zunächst geheime Vertrag des Markgrafen mit den preußischen Hohenzollern weckt Hedonismusverdacht. Er ist wohl nicht ganz falsch. Wichtiger ist allerdings die Tatsache, dass dieser hochgebildete mit der Kultur Italiens, Frankreichs und Großbritanniens hochvertraute Hohenzoller das geschichtliche Gras wachsen hörte und ein feines Sensorium für kommende Dinge hatte: Im Zeitalter der Französischen Revolution rechnete er mit der Auflösung traditioneller Herrschaftsstrukturen, besonders der Kleinstatten. Er kam sozusagen der Geschichte zuvor. Er handelte als Subjekt der Geschichte, bevor er zu deren Objekt geworden wäre.

Als Folge der Revolution von 1848/49 wurden die beiden schwäbischen Fürstentümer Hechingen und Sigmaringen mit Preußen vereinigt. In Sigmaringen war die Revolution republikanisch-liberal, in Hechingen bäuerlich-antisemitisch³⁷. Jedenfalls verging den beiden Fürsten die Lust am Regieren. Wie bei Markgraf Alexander, ermöglichte ihre geistige Souveränität, den weisen Verzicht auf die politische Souveränität. „Macht doch euren Dreck alleene!“ sagte der Sachsenkönig 1918, die drei Hohenzollern handelten siebzig Jahre vorher in diesem Geiste.

Eine Abtretung Hechingens und Sigmaringens an Württemberg war angesichts der traditionellen „Spannungen und Aversionen“³⁸ ausgeschlossen, und so kam es im Dezember 1849 zum Staatsvertrag mit Preußen. Für den Souveränitätsverzicht erhielten die Hechinger Jahresrenten von 10.000 Talern, die Sigmaringer 25.000.³⁹

Im neuen Hohenzollern-Gesamtstaat erhielt Fürst Karl Anton aus dem kleinen Sigmaringen als Vertrauter Wilhelms I. 1858 ein großes Amt: Er wurde Preußischer Ministerpräsident. Es wuchs zusammen, was zusammengehörte, was man daran erkennt, dass sich Preußen seiner schwäbischen Wurzeln bewusst wurde und sie pflegte - nicht zuletzt den Stammsitz der Hohenzollern. Dessen heutige Form gab ihr vor allem Friedrich August Stüler. Der Grundstein wurde 1850 gelegt, die Einweihung erfolgte 1867. König Wilhelm I. kam persönlich. Der Kreis schließt sich.

Frauen

„Cherchez la femme“, wird Markgraf Alexander nicht selten unterstellt. Das ist grob vereinfacht. Doch dem Frauen-Thema widmen wir uns jetzt. Bislang sprach ich über die Hohenzollern. Skandalös. Schauen wir also auf einige „Hohenzollerinnen“. Die historisch gesellschaftlichen Zwänge brachten es mit sich, dass die meisten Hohenzollerinnen die jeweilige Frau ihres Mannes war. Doch so manche Hohenzollern-Frau, nicht nur die legendäre Königin Luise, verdient echte Beachtung, manchmal Bewunderung, manches Mitleid. Wie bei Familie Jedermann.

Elisabeth, die Frau von Kurfürst Joachim I. „emanzipierte“ sich auf ihre Weise. Sie wechselte 1527 vom Katholizismus zum Luthertum und floh unter dramatischen Umständen 1528 an den kursächsischen Hof.⁴⁰ Rein religiös koscher war das alles nicht, ein bisschen Rache am ehebrüchigen Gemahl spielte wohl auch eine Rolle, denn der Kurfürst hatte von der berlinisch-bürgerlichen Katharina Hornung zwei Kinder „geschenkt“ bekommen.⁴¹

Von Johann Sigismund (1608-1619) heißt es: Er habe „noch über das zeitübliche Maß hinaus“, ja, gesoffen.⁴² Als Gegengabe auf die „Trunksuchtsanfälle“ ihres Mannes warf seine Frau Anna gelegentlich „Teller und Gläser an den Kopf“ ihres Mannes.⁴³ Landgraf Moritz von Kassel: „Wenn doch Gott diese Fürstin hinwegnähme, dass wir dem Herrn eine andere Gemahlin geben könnten.“⁴⁴ Gott

erhörte ihn nicht sofort. Stattdessen wählte Anna 1613 einen anderen Weg zu Gott: den Calvinismus, und „emanzipiert“ schaltete sie sich außenpolitisch in das ein, was sie in die Ehe mitgebracht hatte: Brandenburgs Erbsprüche auf niederrheinische Herzogtümer und das Herzogtum Preußen.⁴⁵ Was wäre der Hohenzollern-Staat ohne die heiratsbedingten Ansprüche geworden?

Sophie Charlotte, Frau König Friedrichs I. und Mutter von Friedrich Wilhelm I., betrieb 1695 aktiv den Sturz des ersten Beraters ihres Mannes. Sie konnte übrigens Französisch, Italienisch, Latein und Englisch, und sie korrespondierte mit keinem Geringeren als dem Philosophen und Mathematiker Gottfried Wilhelm Leibniz.⁴⁶

Unter Friedrich Wilhelm I. standen Frauen am Rand des öffentlichen Lebens.⁴⁷ Doch seine Frau, Königin Sophie Dorothea, betätigte sich ebenso aktiv wie wenig glücklich in der Heiratspolitik ihrer Kinder.⁴⁸ Auch das war 1730 ein Grund für den Fluchtversuch von Sohn Friedrich (dem späteren „Großen“) mit seinem Freund Katte. Der Kronprinz wurde 1732 sozusagen zwangsverheiratet und hatte angekündigt, sobald er König sei, seine Frau Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern zu „verstoßen“. Er hielt Wort,⁴⁹ und sein Wort über seine Frau, von der er getrennt lebte: Sie sei „fast stets dumm.“⁵⁰

Die Lieblingsschwester Friedrich II., Wilhelmine, Markgräfin von Bayreuth, (ihre Ähnlichkeit mit dem großen, drei Jahre jüngeren Bruder Friedrich ist auf dem Gemälde von Antoine Pesne frappierend) zählt sicher zu den bemerkenswerten Hohenzollerinnen. Musisch umfassend ausgebildet hat sie lesenswerte Memoiren verfasst. Auch sie wurde politisch verheiratet. Versteht sich. Sie verstand es, das Mini-Fürstentum in ein beachtliches und beachtetes Kulturzentrum zu verwandeln. Mühelos kommunizierte sie Aufklärern wie Voltaire.⁵¹

Noch als Kronprinz heiratete Friedrich Wilhelm II. Prinzessin Elisabeth von Braunschweig. Glücklicherweise wurde sie nicht, denn ihr Gatte war ungefähr so treu wie Dominik Strauss-Kahn oder Francois Mitterrand. 1767, zwei Jahre nach der Geburt der Tochter: Scheidung. Der Kronprinz heiratete erneut: Friederike Luise, Prinzessin von Hessen-Darmstadt. Sie gebar sechs Kinder, darunter den späteren König Friedrich Wilhelm III. Doch „die Ehe blieb, obgleich offensichtlich mehrfach vollzogen, lieblos.“⁵² Eine sehr intensive Liebe pflegte Friedrich Wilhelm II. Dagegen zur bürgerlichen Wilhelmine Enke, Tochter eines Musikers der Königlich-Kapelle und spätere Gräfin von Lichtenau. Fünf nicht standesgemäße Kinder zeugte der Kronprinz mit ihr. 1777 avancierte, sozusagen amtlich, sie zur „offiziellen Mätresse“. Doch dann dies: Nur drei Jahre später, unter dem „Einfluss des Rosenkreuzordens“ hatte der Kronprinz eine „religiöses Erweckungserlebnis“, welches, so liest man, „zum Abbruch der sexuellen Beziehungen“ mit dieser eindrucksvollen Frau führte. Man betrachte nur ihr von Anton Graff 1787 gemaltes Porträt. Eine Persönlichkeit wird sichtbar, auch im Porträt Angelika Kauffmanns (Rom, 1796), jener famosen Frau, die auch Goethe schätzte⁵³, doch nicht des Königs Sohn und Nachfolger, Friedrich Wilhelm III. Seine (angeblich) erste Amtshandlung als König war die Verbannung der Bürger-Gräfin auf die Festung Glogau.

Sein Vater hatte sich noch zweimal morganatisch verheiratet, „was gewisse politische und theologische Probleme aufwarf.“⁵⁴ Eine dieser Frauen, Sophie Gräfin Dönhoff, entwickelte politischen Ehrgeiz. Das führte 1793 zur Lösung ihrer Verbindung mit dem König.⁵⁵ Schuster, bleib´ bei deinen Leisten“ – Frau, bleib´ (blieb!) bei ihrer programmierten Rolle.

Was für eine schöne Frau: Prinzessin Wilhelmine Luise auf dem 1830 entstandenen Porträt Wilhelm von Schadows. Sie heiratete 1817 Prinz Friedrich von Preußen, einen Neffen von König Friedrich Wilhelm III.⁵⁶ Viel erreichte das Paar für die Integration des Rheinlands in Preußen. Seit dem Revolutionsjahr 1848 verlegte ihr Mann seinen Wohnsitz wieder an die Spree, sie blieb am Rhein, „ihr Mann kam aber jedes Jahr aus Berlin zu Besuch, um den gemeinsamen Geburtstag in“ Schloss Eller bei Düsseldorf zu feiern.⁵⁷ Genau so stellt man sich eine glückliche Ehe vor. Unterscheidet sie sich von Ehen modern bürgerlicher Politiker oder Manager?

Als legendär glücklich gilt die Ehe von Königin Luise mit Friedrich Wilhelm III. Im (auf Deutschland bezogen) vorbürgerlichen Zeitalter pflegte das Königspaar ein nahezu bürgerliches Familienleben. Auch deswegen konnte Luisens Licht erstrahlen, und auch deswegen verblasst das Bild ihres Mannes. Für viele blieb er der „Mann seiner Frau“. In den Schatten gestellt wurde er freilich nicht nur durch seine Frau, sondern auch durch andere, wirklich herausragende Männer: die Preußischen Reformer wie Stein, Hardenberg, Humboldt, Scharnhorst, Clausewitz oder Gneisenau.

Die Bürgerlichkeit dieses Königs blieb nicht nur aufs Familiäre beschränkt, er berief auch Bürgerliche ins Kabinett.⁵⁸ Ja, er gilt als „König der Restauration“, der nach den Reformen das Rad der Geschichte zurückdrehen wollte. Bei näherem Hinsehen erkennt man gerade bei ihm auch fortschrittlich Bürgerliches, sozusagen Modernes.

Sein Sohn, der spätere König dann und Kaiser Wilhelm I., heiratete 1829 die 17jährige Prinzessin Augusta, Tochter des Großherzogs von Sachsen-Weimar. Sie war in ihrer Jugend von keinem Geringeren als Goethe gefördert und beeinflusst worden.⁵⁹ Die intellektuelle Überlegenheit seiner Frau hatte der „Hohe Herr“ bald einzusehen. Seinem Selbstwertgefühl schmeichelte dies nicht,⁶⁰ zumal sie erkennbar versuchte, ihn geistig und politisch zu dominieren. Er entzog sich zunehmend dem Geistigen und Politischen und beschränkte seine Interessen aufs Militärische.⁶¹ Diese kluge Frau erkannte in Bismarck „den bösen Geist“ an der Seite ihres Mannes.⁶²

Auch mit den geistigen Leistungen ihres Sohnes, Friedrich III., dem Hunderttagekaiser von 1888, war Augusta nicht zufrieden.⁶³ Dessen Frau Viktoria, Tochter der gleichnamigen britischen Königin, „war von Anfang an entschlossen, sich nicht in die Rolle der Ehefrau und Mutter abdrängen zu lassen, sie wollte die Politik ihrer neuen Heimat mitgestalten.“⁶⁴ Sie wollte die Parlamentarisierung und Liberalisierung Preußens, dann Deutschlands. Den „bösen Bismarck“ betrachtete sie als „Gefahr für den Frieden Europas“⁶⁵

Mit ihrem Sohn Wilhelm II. verband sie so etwas wie eine innige Feindschaft.⁶⁶ Der Sohn über die Mutter: „Sie war die ärmste, unglücklichste Frau, die jemals eine Krone trug.“⁶⁷

Sicherheitshalber vermählte sich Wilhelm II. mit einem weiblichen Kontrastprogramm, Auguste Viktoria von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, „eine Frau“, so der Historiker Frank-Lothar Kroll, „ohne jede intellektuelle Neigung, die ihrem Mann zwar sechs Söhne und eine Tochter gebar, ihn ansonsten aber nicht im mindesten geistig zu fordern bzw. zu fördern wusste.“⁶⁸

Geistig agiler war ihre Schwiegertochter Kronprinzessin Cecilie. 1905 hatte sie den Kronprinzen geheiratet. Schön und intelligent war Cecilie. Doch wie glücklich? Schon ein Jahr nach der Eheschließung kursierten Gerüchte über die „eheliche Untreue“ ihres Mannes, und „spätestens 1913 scheint die Ehe des Paares endgültig zerrüttet gewesen zu sein.“⁶⁹

Geradezu klassisch personifiziert Cecillie den Doppelten Boden des traditionell-konservativen, selektiven und wohlgerichtet: nicht mörderisch-liquidatorischen Antisemitismus. Dieser Antisemitismus war (anders als August Bebel es einmal gesagt hatte) nicht auf die Mittelschichten begrenzt – siehe Hohenzollernhof und Adel – und er war auch, anders als das vermeintliche Bebelzitat behauptet, nicht der „Sozialismus der dummen Kerls“. Selbst die Intelligente und schöne Kronprinzessin Cecillie pflegte ihn und war dabei unbefangen genug, mit dem polnisch-jüdischen Geiger Bronislaw Huberman befreundet zu sein.

Was besagt das Leben jener HohenzollerInnen? Dass sie letztlich Menschen „wie du und ich“ waren, mit Kummer, auch Liebeskummer, Sorgen, Erfolgen oder Misserfolgen – dass auch die Frauen „ganz oben“ immer ähnliche, frauenspezifische Probleme hatten wie Frauen „da unten“. Überall und zu allen Zeiten stellt sich allen Männern (und allen Frauen) die Frage, ob sie „die“ Frau (oder eben auch „den“ Mann) als Menschen achten, als Subjekt, oder nur als Objekt, als Lustobjekt. Das Verhältnis zwischen Mann und Frau ist nicht nur eine Geschlechterfrage, es zeigt wie schlecht oder gut es um das Humanum einer Partnerschaft oder Gesellschaft steht.

Zur Theologie der Hohenzollern

Die schwäbische Linie macht es dem Betrachter leicht: Sie blieb konstant katholisch.

Eifrig katholisch, wenngleich nicht ganz jesuanisch im Sinne der Bergpredigt war schon vor der Reformation Friedrich VI. Burggraf von Nürnberg bzw. Friedrich I., Kurfürst von Brandenburg. Im Kampf gegen die böhmischen Hussiten hatte er an der Seite von König Sigismund so gewaltig-gewalttätig und erfolgreich gekämpft, dass er zur Belohnung mit der Mark Brandenburg belehnt wurde. Dieses Jahr verlief für Jan Hus, den geistig-geistlichen Vater der Hussiten, weniger glücklich: Auf dem Konzil von Konstanz wurde er verbrannt.

Kirchenfromm waren auch Kurfürst Albrecht Achilles und sein Bruder Johann sowie Kurfürst Friedrich II. Wie Kaiser Wilhelm II. im Jahre 1898 pilgerten die beiden Früh-Hohenzollern 1435 nach Jerusalem; friedlich, ohne Kreuzzug.

Kurfürst Joachim I. (gestorben 1535) war noch ein erbitterter Gegner der Reformation und Luthers. Doch bereits schon 1525 wurde sein Vetter Albrecht aus der fränkischen Hohenzollern-Linie als letzter Hochmeister des Deutschen Ordens Lutheraner und verwandelte das Ordensland in ein Herzogtum. Der zürnende Brandenburger erkannte ihn nicht als Herzog von Preußen an.

Doch schon Joachim II. Hektor, der Sohn des Ersten, legte 1539 in einem öffentlichen Glaubensbekenntnis im Cöllner sprich: Berliner Dom, quasi als Staatsakt, sein Bekenntnis zur lutherischen Orthodoxie „ohne calvinische und andere sectiererische irthumb“ ab.⁷⁰

Kein Irrtum, sondern glaubensstarkes Faktum und zudem mutig war am Heiligen Abend 1613 der Übertritt von Kurfürst Johann Sigismund zum Calvinismus. Der weitgehend lutherische Adel war, wie wohl der Großteil der ebenfalls lutherischen Untertanen, empört.⁷¹ Das lutherische Volk hatte nun einen calvinistischen Monarchen. Das war auch familiär brisant, denn Kurfürstin Anna blieb lutherisch. Eine andere Gefahr drohte dem Kurfürsten von außen: die stärkste protestantische Regionalmacht, Schweden, war lutherisch.

Der Große Kurfürst (gestorben 1688) hatte als erster brandenburgischer Kurfürst zwei calvinistische Elternteile und heiratete seinerseits eine Calvinistin: die Niederländerin Luise Henriette von Nassau-Oranien.

Sozusagen niederländische Toleranz praktizierte ihr Mann sogar den Juden gegenüber: 1671 durften sich einige aus Wien vertriebene in Berlin ansiedeln.⁷² Von der antiprotestantischen Intoleranz des Franzosen Ludwig XIV. profitierten der Große Kurfürst und sein Staat. Nachdem der Franzose das Toleranzedikt von Nantes (1598) aufgekündigt hatte, erließ der Hohenzoller das Edikt von Potsdam, dem wir nicht nur die Zuwanderung der Familie von Theodor Fontane verdanken.

O-Ton Großer Kurfürst: „Die Differenzen zwischen den Religionsgemeinschaften gebieten zweifelsohne gewalttätigen Hass... älter und heiliger ist doch das Gesetz der Natur nach welchem der Mensch den Menschen tragen, dulden, ja dem ohne Schuld gebauten zu helfen verpflichtet ist.“⁷³ Den Menschen tragen bzw. ertragen, lateinisch „tolere“, deutsch tolerieren, Toleranz. Toleranz der Hohenzollern. Toleranz, das sagt uns nicht nur Goethe im „Wilhelm Meister“ bzw. den „Maximen und Reflexionen“ ist freilich weniger als Akzeptanz des Andersseins des Anderen.

König Friedrich I. förderte als eine Art „Dritten Weg“ zwischen Luthertum und Calvinismus den preußischen Pietismus mit seiner Hochburg Halle, wo August Hermann Francke als bedeutender Erzieher wirkte.

Ausgesprochen nichtreligiös, um nicht zu sagen antireligiös war Friedrich Zwei. In seinen Landen habe man sowohl die Freiheit des Gewissens „wie auch die des Penis“, soll der kesse König. laut Voltaire, gesagt haben. Wahr oder nicht, meint Preußenfachmann Christopher Clark, das Zitat vermittele einen „authentischen Eindruck des Libertinismus“, der in Friedrichs Umgebung vorherrschte.⁷⁴

Hören wir den König selbst. Er sagte 1740: „Alle Religionen seindt Gleich und guht, was nur die Leute so profesieren, Ehrliche leute seindt, und wen Türken und Heiden kämen und wollten das Land pöplieren, so wollen wir (für) sie Moosqueen und Kirchen bauen.“⁷⁵

Aus zwei reformierten Bekenntnissen formte Friedrich Wilhelm III im Jahre 1817 eine. Lutheraner und Calvinisten kamen in der „Union die evangelischen Bekenntnisse zusammen.

Nur acht Jahre später eröffnete derselbe König eine staatliche Offensive gegen den Katholizismus, sein Nachfolger und Bruder, Friedrich Wilhelm IV. wiegelte ab, doch Bismarck verschärfte ab 1871 die antikatholische Gangart. Wilhelm I. ließ ihn gewähren, und es war, ja, nicht zuletzt Wilhelm II., der diesen religiösen Spuk beendete.

Kaiser Wilhelm II. war, wir wissen, kein Judenfreund, aber einen „Antisemitismusstreit“ wie weiland 1878/79 vom Hofprediger Adolf Stoecker ausgelöst, gab es unter ihm nicht. Im Gegenteil, 1890 wurde Stoecker als Hofprediger abberufen. Wieder: Doppelte Boden, keine einfachen Wahrheiten.

Das religiöse Spektrum der Hohenzollern erweiterte die schwäbische Linie: Der Sigmaringer Karl Eitel Friedrich wurde 1866 Fürst und dann als Carol I. König von Rumänien. Die Dynastie wurde im griechisch-orthodoxen Glauben erzogen.⁷⁶ 1914 starb Carol kinderlos. Sein Neffe Ferdinand wurde, obwohl preußischer Offizier, Nachfolger, und trotzdem trat 1916 Rumänien an die Seite der Entente. Bemerkenswert. Ferdinands Sohn Karl II. regierte zeitweise mit diktatorischen Vollmachten, musste aber 1940 zugunsten seines Sohnes Michael abtreten. Der starke Mann war aber Marschall Antonescu, der die Allianz mit Hitler schloss. König Michael war gegen diese Verbindung. Das ehrt ihn und die Hohenzollern. Im August 1944 betrieb der Hohenzollern-König Rumäniens den Umsturz gegen Antonescu. Der Bruch mit Hitler kam zu spät. Die Rote Armee eroberte Rumänien, und im Dezember 1947 musste der rumänisch Sigmaringer Hohenzoller ins Exil.

Damit nicht genug der religiösen Hohenzollern-Bandbreite: Charlotte von Preußen, Schwester von König Friedrich Wilhelm IV., heiratete 1817 den späteren Zaren Nikolaus I., dem sie sieben Kinder gebar. Mit der Hochzeit trat die Hohenzollerin zur russisch-orthodoxen Kirche über. Aus Charlotte wurde Alexandra Fjodorowna.

Wir müssen nicht so weit zurück: Prinz Louis Ferdinand, bis zu seinem Tod im Jahre 1994 Chef des Hauses Hohenzollern, war mit der russisch-orthodoxen Großfürstin Kira Kirilowna Romanowa verheiratet. Begraben sind der Hohenzollern-Protestant und seine russisch-orthodoxe Gattin hier, in der Stammburg, und zwar in der orthodoxen unterhalb der evangelischen Kapelle. Gelebte Toleranz auch im Tod.

Zur Historischen Demoskopie der Hohenzollern

Tote kann man nicht befragen. Gegenstand der Geschichte sind meist die Toten. Demoskopie misst öffentliche Meinung und befragt Lebende. Was also ist „Historische Demoskopie“? Mit meinem einstigen Schüler und heutigen Kollegen Thomas Brechenmacher habe ich die Methode der Historischen Demoskopie entwickelt.⁷⁷ Ihr Instrument sind Vornamen, denn Vornamen sind ein Signal der Namensgeber von ihrem Inneren an die Außenwelt. Vornamensgeber signalisieren von innen nach außen, wer oder was ihnen wichtig ist: eine Tradition, Religion, Nation, Identifikation, Kultur, Könige, Kaiser und so weiter. Sage mir, welche Vornamen du vergibst und ich sage dir, mit wem oder was du dich identifizierst.

Die, ja, „die“, Hohenzollern identifizieren sich seit Jahrhunderten mit dem Vornamen „Friedrich“. „Bis zum ausgehenden Mittelalter haben über 50% aller Angehörigen des Hauses Hohenzollern diesen Namen getragen, z. T. durch Beifügungen unterschieden.“⁷⁸ Oft, nicht immer wurde der erstgeborene und erbberechtigte Sohn Friedrich genannt. Das Signal ist eindeutig: die Identifikation mit der Familientradition.

Viele Historiker erwähnen die „öffentliche Meinung“ über die Hohenzollern und ihre Politik. Sie erforschen sie nicht, weil sie meistens die veröffentlichte Meinung mit der öffentlichen gleichsetzen. Ein methodischer Sündenfall. Beispiele erspare ich uns.⁷⁹

Die Identifikation der Deutschen mit „den“ Hohenzollern haben Thomas Brechenmacher und ich in unserem Buch „Die Deutschen“ empirisch-repräsentativ für „die“ Deutschen im 19. und bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts ausgewertet.

Die besonders von Heinrich Mann ge- und beschriebene Legende besagt: „Die“ Deutschen hätten sich im Geist von „Untertanen“ mit ihrer Hohenzollern-Obrigkeit identifiziert.

Die Tatsache: Noch bis zur Jahrhundertmitte identifizierten sich „die“ Deutschen vornehmlich mit Tradition und Religion, weniger mit Politik, wenngleich mit dieser ungefähr doppelt so stark wie im 19. Jahrhundert. Wo und wenn sich die Deutschen fürs Politische entschieden, dann für die Hohenzollern. Dabei war das Nord-Süd-Gefälle deutlich geringer als gemeinhin von den selbsternannten Demoskopern behauptet. Im Klartext: Auch in Süddeutschland, selbst in Bayern, waren die Hohenzollern beliebt, ja, o Schreck (oder nicht), von 1903 bis 1918 sogar beliebter als die einheimischen Wittelsbacher. Tatsache ist auch, dass (wieder der Legende widersprechend) die Monarchie-Nostalgie in der Weimarer Republik ab - und eben nicht zunahm. Diese Tatsache bezieht sich sowohl auf die Hohenzollern als auch die Wittelsbacher, die württembergische und sächsische Monarchie. Im Dritten Reich schmolz die Identifizierung mit Monarchischem weiter. In der

Bundesrepublik schmolz sie zusammen.⁸⁰ „Der Glanz der Kaiser und Könige war in Deutschland endgültig vorbei.“⁸¹

Die Bundesdeutschen, wir Bundesdeutschen, sind seit 1949 nicht nur dem Staatsnamen nach Republikaner. Wir identifizieren uns mit dieser Republik. Den Deutschen und der Welt wäre freilich viel erspart geblieben, hätte es nach dem Ersten Weltkrieg, dem britischen Modell vergleichbar, eine konstitutionelle Hohenzollern-Monarchie mit dem Volk als demokratisch bestimmenden Souverän gegeben. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es das – in Japan. Der Tenno war sicher kein besserer Demokrat als Wilhelm II., doch Hirohito durfte Kaiser bleiben, weil es in Japan 1945 keine Revolution wie 1918 in Deutschland gab und die Sieger erkannten, dass, trotz Wandels, Tradition in der monarchischen Person ein demokratisches Gemeinwesen durchaus stärken kann. Geist und Kraft einer Demokratie hängen nicht davon ab, dass sie keine Monarchie ist. Siehe das heutige Großbritannien, die Niederlande, Belgien, Schweden, Dänemark, Norwegen, Spanien und eben Japan.

In der deutschen Geschichte gab es nicht nur Geister, aber auch Geister. Die Hohenzollern hatten in 950 Jahren nie wirklich etwas geisterhaft Dämonisches. Sie waren wahrlich keine Bösen Geister. Verkörperten sie „den“ deutschen Geist, was immer dieser war oder ist? Das ist ein zu „weites Feld“. Aus meiner Sicht haben die Hohenzollern in Deutschland, für Deutschland und für die Deutschen, auch im Weltmaßstab, Gutes und Großes bewirkt. Nicht sie allein, sondern mit den Deutschen und durch die Deutschen. Ohne die Hohenzollern wäre es den Deutschen so jedenfalls nicht möglich gewesen. Schwarze Schafe kennt jede Familie, auch die Hohenzollern. Doch insgesamt können die Hohenzollern stolz, die Deutschen den Hohenzollern dankbar sein. Als Dynastie sind sie Vergangenheit, als Familie sei ihr eine lange und gute Zukunft beschieden. „God save“ die Hohenzollern.

¹ Helmut Neuhaus: Die brandenburgischen Kurfürsten im Jahrhundert der Reformation (1499-1598), in: Frank-Lothar Kroll (Hg.): Preußens Herrscher. Von den ersten Hohenzollern bis Wilhelm II., München 2000, S. 68.

² David E. Barclay: Friedrich Wilhelm II. (1786-1797), in Frank-Lothar Kroll (Hg.): Preußens Herrscher. Von den ersten Hohenzollern bis Wilhelm II., München 2000, S. 183.

³ Vgl. Christopher M. Clark: Preußen. Aufstieg und Niedergang (1600 – 1947), München 2007, S. 257 und 358.

⁴ Vgl. Clark: Preußen, S. 432f.

⁵ Vgl. Clark: Preußen, S. 129; ebenso Otto Hintze: Die Hohenzollern und ihr Werk fünfhundert Jahre

-
- vaterländischer Geschichte, Berlin 1915, S. 284f.
- ⁶ Clark: Preußen, S. 514.
- ⁷ Winfried Baumgart: Friedrich Wilhelm IV., in: Frank-Lothar Kroll (Hg.): Preußens Herrscher. Von den ersten Hohenzollern bis Wilhelm II., München 2000, S. 222.
- ⁸ Vgl. Clark: Preußen, S. 554ff.
- ⁹ Zitiert nach Clark: Preußen, S. 583.
- ¹⁰ Vgl. Eberhard Straub: Kaiser Wilhelm II. in der Politik seiner Zeit. Die Erfindung des Reiches aus dem Geiste der Moderne, S. 139.
- ¹¹ Straub: Kaiser Wilhelm II., S. 141.
- ¹² Straub: Kaiser Wilhelm II., S. 143.
- ¹³ Vgl. Wolfgang Neugebauer: Die Hohenzollern. Dynastie im säkularen Wandel von 1740 bis in das 20. Jahrhundert, Band II, Stuttgart 2003, S. 172.
- ¹⁴ Vgl. Clark: Preußen, S. 689ff.
- ¹⁵ Vgl. Clark: Preußen, S. 694ff.
- ¹⁶ Vgl. Wolfgang Neugebauer: Die Hohenzollern. Anfänge, Landesstaat und monarchische Autokratie bis 1740, Band I, Stuttgart 1996, S. 124ff.
- ¹⁷ Vgl. Clark: Preußen, S. 21.
- ¹⁸ Neugebauer: Hohenzollern Band I, S. 135.
- ¹⁹ Clark: Preußen, S. 211.
- ²⁰ Vgl. Neugebauer: Hohenzollern Band II, S. 67
- ²¹ Clark: Preußen, S. 535.
- ²² Zitiert nach Clark: Preußen, S. 60.
- ²³ Vgl. Clark: Preußen, S. 143.
- ²⁴ Vgl. Clark: Preußen, S. 122f.
- ²⁵ Zitiert nach Clark: Preußen, S. 285.
- ²⁶ Vgl. Thomas Stumm-Kuhlmann: Friedrich Wilhelm III. (1797-1840) in: Frank-Lothar Kroll (Hg.): Preußens Herrscher. Von den ersten Hohenzollern bis Wilhelm II., München 2000, S. 198.
- ²⁷ Neugebauer: Hohenzollern Band II, S. 146.
- ²⁸ Clark: Preußen, S. 671.
- ²⁹ Vgl. Neugebauer: Hohenzollern Band II, S. 184.
- ³⁰ Neugebauer: Hohenzollern Band II, S. 178.
- ³¹ Vgl. Clark, Kroll, S. 305.
- ³² Vgl. präzise und konzise Clark: Preußen, S. 130ff.
- ³³ Neugebauer: Hohenzollern Band I, S. 104.
- ³⁴ Zitiert nach Neugebauer: Hohenzollern Band I, S. 104.
- ³⁵ Vgl. Neugebauer: Hohenzollern Band II, S. 18, 35, 65.
- ³⁶ Clark: Preußen, S. 544.
- ³⁷ Vgl. Neugebauer: Hohenzollern Band II, S. 138.
- ³⁸ Neugebauer: Hohenzollern Band II, S. 139.
- ³⁹ Vgl. Neugebauer: Hohenzollern Band II, S. 139.
- ⁴⁰ Neuhaus: Die brandenburgischen Kurfürsten, S. 61
- ⁴¹ Neuhaus: Die brandenburgischen Kurfürsten, S. 61.
- ⁴² Axel Gotthard: Zwischen Luthertum und Calvinismus, in: Frank-Lothar Kroll (Hg.): Preußens Herrscher. Von den ersten Hohenzollern bis Wilhelm II., München 2000, S. 84.
- ⁴³ Clark: Preußen, S. 103
- ⁴⁴ Gotthard: Zwischen Luthertum und Calvinismus, S. 85.
- ⁴⁵ Gotthard: Zwischen Luthertum und Calvinismus, S. 79.
- ⁴⁶ Vgl. Neugebauer: Hohenzollern Band I, S. 192.
- ⁴⁷ Vgl. Clark: Preußen, S. 110.
- ⁴⁸ Vgl. Clark: Preußen, S. 134f.
- ⁴⁹ Clark: Preußen, S. 140.
- ⁵⁰ Neugebauer: Hohenzollern Band II, S. 13.
- ⁵¹ Alexis Joachimides, in: Preussens Eros, S. 63ff.
- ⁵² Barclay: Friedrich Wilhelm II., S. 184.
- ⁵³ Zur W. Enke, Alex Joachimides, In: Preussens Eros, S.83ff.
- ⁵⁴ Barclay: Friedrich Wilhelm II., S. 185.
- ⁵⁵ Barclay: Friedrich Wilhelm II., S. 185.
- ⁵⁶ Vgl. Preussens Eros, S. 113.
- ⁵⁷ http://de.wikipedia.org/wiki/Luise_von_Anhalt-Bernburg, letzter Aufruf: 3. 5. 2011.
- ⁵⁸ Neugebauer: Hohenzollern Band II, S. 74.

-
- ⁵⁹ Vgl. Hans Christof Kraus: Friedrich III. (18. März 1888 – 18. Juni 1888), in: Frank-Lothar Kroll (Hg.): Preußens Herrscher. Von den ersten Hohenzollern bis Wilhelm II., München 2000, S. 266.
- ⁶⁰ Vgl. Jürgen Angelow: Wilhelm I. (1861-1888), in: Frank-Lothar Kroll (Hg.): Preußens Herrscher. Von den ersten Hohenzollern bis Wilhelm II., München 2000, S. 248; Neugebauer: Hohenzollern Band II, S. 148.
- ⁶¹ Vgl. Kraus: Friedrich III., S. 266.
- ⁶² Angelow: Wilhelm I., S. 257; vgl. Neugebauer: Hohenzollern Band II, S. 154, 164.
- ⁶³ Vgl. Kraus: Friedrich III., S. 266ff.
- ⁶⁴ Kraus: Friedrich III., S. 271; Neugebauer II, S. 173f.
- ⁶⁵ Kraus: Friedrich III., S. 275.
- ⁶⁶ Am ausgewogensten Christopher M. Clark: Wilhelm II. die Herrschaft des letzten deutschen Kaisers, München 2009.
- ⁶⁷ Kraus: Friedrich III., S. 287.
- ⁶⁸ Frank-Lothar Kroll: Wilhelm II. (1888-1918), in: Ders. (Hg.): Preußens Herrscher. Von den ersten Hohenzollern bis Wilhelm II., München 2000, S. 294.
- ⁶⁹ Michael Zajonz, in: Preussens Eros, S. 164f.
- ⁷⁰ Neuhaus: Die brandenburgischen Kurfürsten, S. 72
- ⁷¹ Vgl. Neugebauer: Hohenzollern Band I, S. 136.
- ⁷² Vgl. Clark: Preußen, S. 153f.
- ⁷³ Zitiert bei Clark: Preußen, S. 154.
- ⁷⁴ Clark: Preußen, S. 224.
- ⁷⁵ Zitiert nach Clark: Preußen, S. 299.
- ⁷⁶ Vgl. Neugebauer: Hohenzollern Band II, S. 141f
- ⁷⁷ Vgl. Michael Wolffsohn / Thomas Brechenmacher: Die Deutschen und ihre Vornamen. 200 Jahre Politik und öffentliche Meinung, München-Zürich 1999 und dieselben: Deutschland, jüdisch Heimatland. Die Geschichte der deutschen Juden vom Kaiserreich bis heute, München-Zürich 2008.
- ⁷⁸ Neugebauer: Hohenzollern Band I, S. 13.
- ⁷⁹ Vgl. Neugebauer: Hohenzollern Band II, S. 75, 120,123, 181; Clark: Preußen, S. 405, 620, 625f., 668, 679, 685; Kroll: Wilhelm II., S. 304; Straub: Kaiser Wilhelm II., S. 159
- ⁸⁰ Vgl. Wolffsohn / Brechenmacher: Die Deutschen, Kapitel VI, Abbildung S. 207.
- ⁸¹ A.a.O., S. 202.